

Charles Meyer

Die lehramtlichen Verlautbarungen über Engel und Teufel

Noch nie wurden die Naturwissenschaften und die Technik so weit vorangetrieben wie heute. Und doch herrscht immer noch ein unausrottbares Interesse am Okkulten, an der «andern Welt», am Übernatürlichen, an Teufeln und Dämonen. Der vorliegende Aufsatz versucht, die Lehre des Magisteriums der Kirche über die Existenz rein geistiger Geschöpfe, Engel und Teufel, zu erheben und zu prüfen, ob Katholiken verpflichtet sind, an sie zu glauben; zum Schluß möchte er auf die Möglichkeit hinweisen, alte Anschauungen über diese Kreaturen mit heutigen wissenschaftlichen Ansichten zu vergleichen.

I. DIE OFFIZIELLE LEHRE ÜBER ENGEL UND TEUFEL

Zunächst wenden wir uns der Frage nach den Engeln im allgemeinen zu, seien diese nun gut oder böse; sodann werden wir uns mit dem besonderen Problem der Existenz böser Geister befassen.

A) Die Engel im allgemeinen

1. Die Lehre vor dem Vierten Lateranum (1215)

Das Konzil von Nikäa (325) nahm gegen den manichäischen Dualismus Stellung und erklärte in seinem Glaubensbekenntnis alle Wesen, die sichtbaren und die unsichtbaren, zu Geschöpfen Gottes. Diese Ansicht wurde vom Ersten Konzil von Konstantinopel (381) wiederholt. Absicht dieser Kirchenversammlungen war es bloß, gegenüber den von ihnen verurteilten Häretikern festzuhalten, daß alles, was existiert, nur durch die Schöpfungsmacht des allmächtigen himmlischen Vaters am Dasein ist. Später, im 6. Jahrhundert, legen die fünfzehn Anathemata, die dem Brief des Kaisers Justinian entnommen und vom Patriarchen Menas auf dem Fünften Ökumenischen Konzil gegen die

Jünger des Origenes ausgesprochen wurden (ob sie vom Papst Vigilius tatsächlich bestätigt worden sind oder nicht, ist ungewiß), eine Ansicht vor, die man damals für die rechthgläubige Lehre über die Engel hielt. Darin wurde erklärt: Man darf den Engeln keinerlei Leib zuschreiben und nicht der Meinung sein, der zwischen ihnen bestehende Unterschied gehe auf den unterschiedlichen Typus der Materie zurück, die sie in einem vorherigen Sündenfall angenommen hätten. Menschenseelen können nicht zu Engeln werden, und Engel nicht zu Menschenseelen. Christus ist nicht ein Engelnatur an, um die Engel zu erretten. Die künftige Vollendung wird nicht mit sich bringen, daß die Menschen und die Dämonen wieder eine rein geistige Natur zurückerhalten durch eine Vereinigung mit dem göttlichen Logos, die der Vereinigung Christi mit dem Logos während seines irdischen Daseins gleicht. In seiner nochmaligen Verurteilung der Lehre des Origenes ließ das Dritte Konzil von Konstantinopel noch Zweifel offen über die natürliche Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit der Engel. Und auch das Zweite Konzil von Nikäa (787) bekräftigte zwar, daß die Engel körperlos sind, überließ aber die Meinung, daß sie aus unirdischem Stoff zusammengesetzt sein könnten, weiterhin der Diskussion. Um die Engel von Gott zu unterscheiden, dessen Wesen ganz geistig und somit unbegrenzt ist, hielten es einige Kirchenväter für notwendig, sie als Wesen zu umschreiben, deren Leib unsichtbar, ätherisch, zart, ganz und gar anders als irdischer Stoff sei.

2. Das Vierte Laterankonzil

Um gegen die Irrlehrer des 13. Jahrhunderts vorzugehen, bedurfte das Zwölfte Ökumenische Konzil einer klar geschliffenen Formel. Wenn es von reinen Geistern sprach, verfolgte es damit in erster Linie den Zweck, die Flut des Katharerertums einzudämmen, die – hauptsächlich in Südwesteuropa – das Leben der Kirche bedrohte. Das Katharerertum war letzten Endes ein Erzeugnis des Ostens. Seine Lehre war im Grunde genommen die des Manes, die durch eine nicht abreißende Reihe von Vertretern, mit Einschluß der Paulizianer, Bogomilen und Patarener, aus der Geisteswelt des 3. Jahrhunderts weitergegeben wurde. Sie wurzelt in der Dialektik von Materie und Geist. Diesem Konzil sollte es gelingen, sie zur Ruhe zu bringen, während andere Konzilien das nicht vermocht hatten. Die einzigartigen Naturen Gottes, der En-

gel und der Menschen sollten klar voneinander unterschieden werden. Die entscheidende Lehre des Katharertums lag deutlich zutage. Sie unterschied zwei Prinzipien der Gesamtwirklichkeit: ein gutes Prinzip, das die Welt der Geister erschuf, und ein böses Prinzip, das das materielle Universum erschuf. Das vom Vierten Laterankonzil verfaßte Glaubensbekenntnis hatte einzig zum Ziel, die Definition von Nikäa möglichst klar zu bekräftigen, wonach der eine, einzige Gott der Schöpfer von allem ist, was existiert, sei es nun sichtbar oder unsichtbar, materiell oder geistig. Die Kirchenversammlung erklärte ferner: Wenn ein Geschöpf böse ist, so geht die Bosheit auf sein eigenes Verhalten zurück; als Geschöpf Gottes ist es an und für sich gut. Der eine Gott ist das einzige Prinzip von allem, was da ist. Kraft seiner Allmacht brachte er zu Beginn der Zeiten aus dem Nichts eine geistige und eine körperliche Schöpfung, d. h. eine Engelwelt und eine Erdenwelt hervor, und sodann erschuf er den Menschen, der aus geistigen und körperlichen Elementen besteht und so an beiden Welten teilhat. Der Teufel und die übrigen Dämonen wurden von Gott als von Natur aus gut erschaffen; sie wurden erst schlecht durch ihren eigenen Willen. Und infolge der Versuchung durch den Teufel sündigte auch der Mensch.

Die Theologen betrachten das Dekret «Firmiter» des Vierten Lateranums für gewöhnlich als eine dogmatische Definition. Bis anhin sahen sie folgende Aussagen als Glaubenssätze an: a) Alles, was existiert, existiert deshalb, weil es von Gott erschaffen ist; b) es gibt rein geistige Wesen; c) sie existieren nicht von aller Ewigkeit her, sondern wurden in der Zeit erschaffen; d) einige von ihnen gerieten auf Abwege und tragen die Schuld daran, daß auch der Mensch sündigte. Folgende Aussagen wurden zwar nicht als definiert, aber als mehr oder weniger theologisch gewiß erachtet: Die Engel sind reine Geister, doch will dies nicht besagen, die Ansicht einzelner Kirchenväter, wonach sie aus einer unirdischen, ätherischen Substanz bestehen, sei irrig, wenn auch diese Ansicht allmählich aufgegeben wurde; und noch eher läßt sich die Meinung Bonaventuras und der skotistischen Schule vertreten, wonach die Natur der Engel physisch zusammengesetzt ist. Sehr umstritten ist der Sinn der vom Konzil verwendeten Formulierung «simul ab initio temporis». Wurden die Engel und die Materie zur selben Zeit erschaffen, schon lange oder wenigstens eine gewisse Zeit bevor es Menschen gab? Oder wurden die Engel vor der Materie erschaffen? Oder bezieht sich die Lehre

des Konzils überhaupt nicht auf die Zeit, sondern will sie bloß besagen, daß die Engel gleich wie die Materie aus nichts erschaffen wurden, und daß es somit, menschlich gedacht, eine Zeit gab, da sie nicht existierten? Über den Ort der Erschaffung der Engel ergehen sich die Theologen in bloßen Vermutungen. Wurden sie im Himmel erschaffen? Oder vor den Menschen auf Erden? Oder auf einem andern Planeten? Oder im Weltall?

Die heutigen Theologen, die sich mit dem Problem befassen, halten sich enger an die Auffassung, wonach in das Dekret «Firmiter», da dieses eine dogmatische Definition darstellt, nicht mehr hineingelegt werden darf, als mit der Absicht, einen bestimmten Irrtum zurückzuweisen, gegeben war. Somit gelten bloß folgende Punkte als für den Glauben verbindlich: a) Alles, was außer dem einen, einzigen Gott an Wirklichkeit existiert, existiert nur aufgrund seiner Schöpfungstat und nicht aufgrund irgendeiner anderen Ursache; b) alles Übel und alles Sündhafte, das Geschöpfe aufweisen, geht auf ihr eigenes Versagen zurück. Alle anderen Punkte sind bloße Annahmen, die mit den kulturellen Umständen, mit der Kulturwelt, in der diese beiden Dogmen definiert wurden, für das Konzil gegeben waren. Zur Zeit dieser Definition glaubten die rechtgläubigen Theologen an die Existenz der Engel, sprachen ihnen einen Körper ab, sahen sie als dem Menschen überlegen an usw. Doch diese Überzeugungen waren eine Kulturgegebenheit, mit der das Konzil es zu tun hatte, und nicht eigentlicher Gegenstand seiner Glaubensdefinition. Es kann gar kein Zweifel bestehen, daß die Kirchenversammlung keineswegs beabsichtigte, die Existenz einer Welt materieller Kreaturen als ein Glaubensdogma zu definieren, und kein Theologe hat dies je behauptet. Daß es eine materielle Welt gibt, wurde im Kulturraum von damals als absolut sicher angenommen. Warum sollte dann das Konzil beabsichtigt haben, die Existenz einer Engelwelt zu definieren, wenn doch damals die Existenz von Engeln ebenfalls als sicher galt?

3. Das Konzil von Florenz

Im Dekret «Sacrosancta Romana Ecclesia» zur Wiedervereinigung der syrischen Jakobiten fügte das Konzil von Florenz zu der Lehre des Vierten Lateranums nichts hinzu, sondern faltete diese nur weiter aus. Es erklärte: Die Kirche «glaubt, bekennt und verkündigt, daß der eine wahre Gott... der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Wesen ist. Aus seiner Güte schuf er, zu der von

ihm gewollten Zeit, alle Geschöpfe: die geistigen wie die körperlichen. Sie sind gut, weil sie vom höchsten Gut erschaffen wurden, doch veränderlich, weil sie aus dem Nichts erschaffen wurden. Es gibt keine Natur, die an und für sich böse wäre, denn alle Natur ist, soweit sie Natur ist, gut.»

Hier wird vor allem die Freiheit Gottes in seinem Schöpfungswerk betont. Das Motiv seiner Schöpfungstat war seine eigene Güte. Er erschuf zu der Zeit, die ihm dazu genehm war. Somit scheint das Konzil eine freiere Auslegung des «simul» des Vierten Lateranums nahegelegten. Gott brauchte Materie und Geist nicht zur selben Zeit zu erschaffen; er erschuf beides zu der Zeit, als er dies wollte. Seine Geschöpfe sind gut, weil Gott unendlich gut ist. Doch da sie bloße Geschöpfe sind, ist ihr Sein begrenzt; darum können sie wanken und in Bosheit fallen. Doch wenn dies der Fall ist, beeinträchtigt das nicht, was sie von Natur aus sind. Ihre Natur bleibt gut.

4. Spätere Dokumente

Die dogmatische Konstitution «Dei Filius» des Ersten Vatikanums bringt in die Lehrtradition ein neues Element hinein, während es andererseits das Dekret des Vierten Lateranums Wort für Wort wiederholt. Es betont, Gott habe in seinem Schöpfungswerk nicht einen Vorteil für sich selbst erworben oder das, was er schon besaß, irgendwie erweitert. Das einzige Motiv zu seiner Schöpfungstat war die Absicht, seine Güte zu offenbaren. Er teilte diese Güte seinen Kreaturen mit, ohne daß er selbst sie irgendwie verlor. Wie in den vorhergehenden Konzilsdokumenten wird auch hier die Existenz geistiger Wesen für sicher angenommen. Der zweite Kanon des Konzils bekräftigt, daß es noch etwas anderes gibt als die Materie – doch ist hier vermutlich von der Menschenseele und nicht eigentlich von den Engeln die Rede. Die heutigen Theologen interpretieren auch Konzilsanones nicht als dogmatische Definitionen, sondern eher als rechtsgültige Formulierungen, die den Hauptpunkten der dargelegten Lehre entsprechen.

Die Enzyklika «Humani generis» Pius' XII. (12. August 1950) erwähnt, daß sich einige fragen, ob die Engel persönliche Wesen seien oder ob zwischen Geist und Materie ein Wesensunterschied bestehe. Solche Fragen, erklärt das Rundschreiben, entspringen unklugem Seeleneifer oder falscher Wissenschaftlichkeit. Auch hier geht es wiederum nicht um eine dogmatische Definition, son-

dern nur um Fragen, die im Gegensatz zu der herkömmlichen Theologie zu stehen scheinen.

In seinem sogenannten «Credo des Gottesvolkes» bekräftigt Paul VI. (30. Juni 1968) den Glauben an einen Schöpfergott, der sichtbare Dinge erschuf, «diese Welt, in der unser vergängliches Leben seinen Lauf nimmt», und unsichtbare Dinge, «die reinen Geister, die auch Engel genannt werden». Es wird auf die dogmatische Konstitution «Dei Filius» des Ersten Vatikanums verwiesen.

B) Die Teufel und Dämonen in der offiziellen Lehre

In einem Brief an den Bischof Turibius sowie in einem neuen Bischöfen zgedachten Glaubensbekenntnis sagt Papst Leo I., der Teufel sei, als er aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen sei, gut gewesen und durch sein eigenes Verhalten böse geworden. In einem Brief an den Bischof Flavian spricht der Papst vom Teufel als dem Herrscher über das Totenreich.

2. Die Synode von Konstantinopel (543) war im Gegensatz zu den Origenisten der Auffassung, die Bestrafung des Teufels dauere ewig; er werde nie wieder rehabilitiert.

3. Die Kirchenversammlung zu Braga in Portugal (um 560) hielt gegenüber den Manichäern und Priszillianern daran fest, daß nicht der Teufel das Fleisch erschaffen habe und daß er an der Empfängnis eines Menschenwesens nicht beteiligt sei. Er sei ursprünglich ein guter Engel gewesen und als solcher von Gott erschaffen worden.

4. Das Vierte Lateranum lehrte, wie gesagt, die Teufel und die Dämonen seien als gute Wesen erschaffen und durch eigene Schuld schlecht geworden. Der Mensch habe gesündigt, weil er vom Teufel versucht worden sei.

5. In seinem Dekret für die Wiedervereinigung der Jakobitischen Kirche lehrte das Konzil von Florenz, niemand werde von der Herrschaft des Teufels befreit außer durch den Glauben an Jesus Christus und kraft des Taufsakramentes.

6. Das Konzil von Trient nahm an, der sündige Mensch befinde sich im Reich des Teufels, in einem Reich des Todes. Der Sünder stehe unter dem Einfluß des Teufels und des Todes.

7. In seiner Verurteilung des Quietismus (1684) erklärt Innozenz XI., wer sich in tiefer Meditation oder Kontemplation befinde, könne sich der Verantwortung für sündhafte Taten nicht entschlagen und die Schuld nicht einfach dem Teufel zuschieben. In seinem Eingreifen gegen Miguel Molinos

(1687) verurteilt er ein weiteres Mal die Auffassung, daß Gott, um gutwillige Menschen zu demütigen und auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, es Dämonen gestatte, ihren Körpern Gewalt anzutun und sie zu anscheinend sündigen Taten zu zwingen. Man dürfe nicht meinen, Gott benütze Dämonen, um Seelen zur Vollkommenheit zu bringen. Eine damit verwandte Auffassung, die sich in den Schriften von Antonio Rosmini findet, wurde von Leo XIII. verurteilt.

Wenn man diese Lehrdokumente studiert, so kommt keinerlei dogmatische Definition über das Dasein von Dämonen zum Vorschein. Wie im Fall der Engel wird ihr Vorhandensein einfach vorausgesetzt. Diese Verlautbarungen definieren auch nicht, daß Dämonen wirkliche Personen seien und nicht bloße Personifizierungen der Übel, welche die Menschheit plagten. Auch dies wird hier einfach als Tatsache angenommen. Zu keinem Zeitpunkt der Geschichte der Kirche hat man gedacht, der Teufel sei auf irgendwie automatischem Weg der Bosheit verfallen. Als eine Person hat er in die Sünde eingewilligt.

C) Schluß

1. Das Lehramt der Kirche hat zu unserem Fragepunkt zwei dogmatische Feststellungen gemacht: a) Alles, was außer Gott existiert, existiert deshalb, weil es vom einen, einzigen Gott erschaffen worden ist; b) alles, was in den Augen der Menschen an der Schöpfung schlecht geworden ist, trägt selbst die Schuld daran; als es aus der Schöpferhand Gottes hervorgeht, war es gut.

2. Die Lehre der Kirche hat den Glauben des Volkes an die Existenz von Engeln und Teufeln und an die Güte der Engel und die Bosheit der Teufel einfach vorausgesetzt.

3. Das Lehramt hat, ohne auf genaue Einzelheiten einzugehen, erklärt, daß diese Kreaturen von der hier auf Erden bekannten materiellen Realität von Grund auf verschieden sind und eine gewisse Ähnlichkeit mit der menschlichen Seele aufweisen. Es war selbstverständlich unmöglich, diese geistige Realität positiv von Elementen zu unterscheiden, die erst der modernen Physik bekannt sind: Protonen, Neutronen, Mesonen, Antimaterie usw.

4. In den Schriften der Theologen ist weniger von Teufeln als von Engeln die Rede. Keiner leugnet, daß es auf der Welt Übel gibt. Doch neigen die heutigen Theologen immer mehr dazu, den Teufel als eine Personifizierung des Bösen anzu-

sehen und nicht sosehr als einen persönlichen tätigen Urheber, der für einen Großteil des Welt Übels verantwortlich ist. In bezug auf die Engel ist die Tendenz, sie als Personifizierungen anzusehen, nicht so stark.

5. Der frühere Glaube an die Existenz von Engeln und Teufeln hat eine sehr wichtige, doch keineswegs entscheidende Rolle in der Entwicklung gewisser Dogmen gespielt. Er hat in der Vergangenheit auch einen sehr bedeutsamen Einfluß auf das Frömmigkeitsleben der Kirche ausgeübt.

Die heutigen Theologen sehen in den Engeln und Teufeln, von denen in der Theologie der Vergangenheit die Rede ist, gern einen integralen Bestandteil der mythologischen Aura, welche die zentralen Glaubensanschauungen der Christenheit umgab, die sich im Lauf der Jahrhunderte herausbildeten und -kristallisierten. Selbstverständlich verstehen wir unter Mythos nicht eine bloße Legende oder Märchengeschichte, sondern das, was Bultmann meint: eine Wahrheit, die sich aber nicht historisch oder wissenschaftlich verifizieren läßt, da sie einer ganz anderen Welt angehört, zu der das heutige menschliche Bewußtsein keinen Zugang hat. Der Mythos ist das, was die unverständlichen Realitäten der anderen Welt, die Welt Gottes, des Himmels, der Hölle, der Engel, der Teufel, in der jetzigen Welt des Menschen objektiviert und realisiert. Er ist ein anschaulicher und eigentlich der einzige Weg, um das, was sich auf keine andere Weise adäquat ausdrücken läßt, in menschlichen Begriffen und Worten zum Ausdruck zu bringen. Der Mythos ist kulturell bestimmt. Die Mythen einer bestimmten Ära müssen, damit sie erhalten bleiben, in die mythische Sprache einer andern Epoche übersetzt werden.

Die Mythologie von heute wird von der Wissenschaft beschafft. Die Astronomen vermuten, daß es allein schon im Milchstraßensystem über zehntausend Sterne gibt, die unserer Sonne ähnlich sind. Wahrscheinlich haben wenigstens einzelne von ihnen Planeten, auf denen sich wie auf der Erde Leben entwickelt. Solche extraterrestrische Kreaturen hätten dann auch so etwas wie Körper, aber sicherlich wären diese nicht aus der Materie unserer Erde gebildet. Der schweizerische Schriftsteller Erich von Däniken stellt Theorien auf, wonach extraterrestrische intelligente Wesen unsere Erde schon besucht hätten. Duncan Lunan, ein schottischer Allround-Wissenschaftler, ist der Meinung, daß eine Raumsonde, die von hochintelligenten Wesen von einem Planeten aus gestartet worden war, der zum Zwillingsternsystem Epsi-

Ion Bootes gehört, nach Beginn unseres Jahrhunderts, als die Wissenschaftler die Eigenschaften hochfrequenter Radiowellen erforschten, sich in Erdnähe befand und uns eine chiffrierte Botschaft sandte. Theoretiker haben schon vor Jahren festgestellt, daß das menschliche Auge, das Hauptorgan für das menschliche Bewußtsein, die Dimensionen der Wirklichkeit, die es vorzulegen vermag, nur sehr beschränkt wahrnimmt. Mathematiker wie Lobachevsky und Riemann haben ein Universum erdacht, das sich nicht, wie das von Euklid, auf drei Dimensionen beschränkt oder wie das von Einstein auf vier Dimensionen, sondern das n-Dimensionen umfaßt. Die neulich gemachte Entdeckung von «schwarzen Löchern» im Welt- raum läßt diese Hypothesen glaubwürdig erscheinen. In einem Vortrag vor der American Physical Society postulierte Dr. B. Sinha von Ontario, Kanada, die Existenz einer Galaxie von Antimaterie, von Tachyonen oder Partikeln, die sich schneller bewegen als das Licht und nicht Null-Masse-Par-

tikel sind, sondern Anti-Masse-Einheiten, die ein ganz neues, unvorstellbares Dimensionssystem bilden würden. Amerikanische Wissenschaftler starteten vor kurzem eine überaus teure Raumsonde mit Informationen über die Erdenbewohner in der Hoffnung, im Weltraum auf irgendeine intelligente Antwort zu treffen.

Heute hat sich der kulturelle Kontext der Frage nach der Existenz von Engeln und Teufeln gewaltig verändert; selbst in klügsten Köpfen scheint weiterhin ein Glaube, ja eine Hoffnung zu bestehen, daß es außerirdische Lebensformen gibt.

Übersetzt von Dr. August Berz

CHARLES MEYER

geboren 1920 in Chicago, er promovierte 1952 in Theologie und ist Professor für systematische und historische Theologie am St. Mary of the Lake Seminary (Mundelein, Illinois). Er veröffentlichte u.a.: *Man of God: a Study of the Priesthood* (New York 1974) sowie Beiträge in verschiedenen theologischen Fachzeitschriften, u.a. in: *Chicago Studies*.

Johannes Mischo Interdisziplinäre diagnostische und psychohygienische Perspektiven bei Fällen von «dämonischer Besessenheit»

Das Phänomen, das uns in dem sehr komplexen Vorgang der Besessenheit begegnet, wird zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte unabhängig vom kulturellen Hintergrund berichtet.¹

Von der Antike an über die biblischen Berichte bis heute zeigen sich im Hinblick auf das Phänomen gleichförmige Muster, wie etwa bei dem – mir bekannten – jüngsten Fall aus dem Burgenland Ende 1968, auf den ich durch mehrere Informanten hingewiesen wurde. Eine 26jährige, wie mir ver-

sichert wurde, «ehrenhafte Jungfrau aus sehr geachteter religiöser Familie, sonst gesund an Leib und Seele», weist seit einiger Zeit Zeichen einer dämonischen Besessenheit auf.

Während eines Exorzismus antwortet der Dämon, auf die Frage, wo er ausfahren werde: in Martin im Burgenland. Man begleitet die Patientin nach St. Martin im Burgenland. Während der Fahrt verhält sie sich ruhig, betet mit den Mitreisenden. Am Ziel angekommen, beginnt der «Dämon» beim Anblick eines Rasenkreuzes fürchterlich zu toben. Die Patientin streckt voller Verachtung ihre Zunge weit gegen das Kreuz und schreit voller Wut: «Mach's kaputt, ich mach's kaputt!» Drei Personen müssen sich anstrengen, um das außer sich geratene Mädchen an Tätlichkeiten zu hindern.

Der Sachverhalt, um den es geht, ist in seiner Erscheinungsform unbestritten. Unterschiedlich sind nur die Interpretationsansätze.

Das «Theologische Lexikon für die Praxis, Sacramentum Mundi»² spricht von *personalen bösen «Mächten und Gewalten», die im Menschen psychische Veränderungen und Raserei blasphemischer Art verursachen*. Im Gegensatz dazu definieren psychologische oder psychiatrische Lexika Besessenheit als